

»Die Welt im Kleinen beschreiben«

Stadtschreiber Rosenlöcher im Porträt

Von Arwen Möller

Hausach. Der aktuelle Stadtschreiber Thomas Rosenlöcher wird am Sonntag, 9. März, um 11 Uhr im Sitzungssaal des Hausacher Rathauses seine Antrittslesung halten. Der Schwarzwälder Bote hat dem Dresdner Lyriker im Molerhiisli einen Schreibtischbesuch gestattet.

Klein, kryptisch, manchmal quer stehen seine Verse auf den vielen Seiten der Papierblöcke, mit denen Stadtschreiber Thomas Rosenlöcher derzeit in Hausach arbeitet. Doch der Schreibtisch im Hausacher Molerhiisli ist nicht der einzige Platz, an dem er seine Gedichte verfasst. Da wäre noch der runde Marmortisch, mit dem der 65-jährige Lyriker aus Dresden sich eine lausige Leseecke in der Stipendiatenwohnung eingerichtet hat.

»Und manchmal schreibe ich auch im Gehen«, meint Rosenlöcher über seine Arbeit. Im Kopf entstanden finden Worte, Zeilen, Versmaß zunächst Eingang in ein Handteller großes Notizbuch. In einem solchen hinterließ auch das Schnee-Gedicht, das 2013 während eines verheerenden Wintereinbruchs im Erzgebirge entstand und das Rosenlöcher nun in Hausach fertigstellen möchte, seine ersten Spuren. 64 Zeilen wird es lang sein und in seinem Lieblingsvermaß vierhebigen Jamben und ohne Reim geschrieben sein. DIN-A 4-Blätter hat er zu diesem von Hand und mit Bleistift hier bereits

beschrieben. Er arbeitet an seinen verschiedenen Gedichten immer ab morgens um 9.30 Uhr und mit Pausen oft bis spät in die Nacht. In den Computer gibt er seine Werke erst ein, wenn sie fertig für den Druck sind.

»Früher hatte ich als Erstes immer die Anfänge, heute die Schlüsse«, erzählt er aus der Entstehungsgeschichte dieses Gedichts. Ein anderes von ihm aus den 1980er Jahren, auch ein Schnee-Gedicht namens »Der stille Grund«, ist eines der Werke, das der Träger von Auszeichnungen wie dem Tübinger Hölderlinpreis oder dem Hannoverschen Preis für Lyrik im Entscheidungsfall für eines retten würde.

Bereits als Schüler in der gymnasialen Mittelstufe fing Rosenlöcher an, Gedichte zu schreiben. Einer Kunst, der er fortan treu geblieben, ähnlich treu wie seiner Geburtsstadt Dresden. Dort wurde er als einer von drei Söhnen 1947 geboren. Sein Vater hatte damals einen kleinen Privatbetrieb für Tierarzneimittel und Vogelfutter, den seine Mutter später nach dessen Tod weiter führte.

Vor dem kapitalistischen, familiären Hintergrund war es für Rosenlöcher nicht einfach, in der DDR Abitur zu machen. Mit »Ach und »Krach« gelang das Ende der 60er Jahre an der Arbeiter- und Bauernfakultät in Freiberg, wo man ohne Arbeiterherkunft zur Hochschulreife zugelassen wurde. Da der Notenschnitt fürs Literaturstudium nicht reichte, schrieb Rosenlöcher sich an der Dresdner Universität in Wirtschaftswissenschaften ein.

»Es muss nicht falsch sein,



Thomas Rosenlöcher schreibt auch beim Gehen und mag den Brunnen am Schlossberg. Fotos: Möller

das Falsche zu studieren, bei mir hat es zum Richtigen geführt«, schmunzelt Rosenlöcher über diese Marx'sche Dialektik. Noch an der Uni lernte er seine Frau kennen, heiratete, die ersten beiden seiner drei Kinder wurden geboren. Obwohl er wann immer möglich schrieb, arbeitete er nach dem Abschluss zunächst in der Buchhaltung. Seine Frau war es, die drei Jahre später Rosenlöchers Gedichte am Literaturinstitut Leipzig einreichte. Mit Erfolg: Er wurde zum gut geförderten Studium angenommen. »Damit war ich gerettet«, spiegelt sich noch heute Erleichterung in seiner Erzählung. Denn bereits in der Abizeit gelang ihm eines seiner Gedichte so, dass er spürte: »Das hat die Intensität, die ich mir wünsche«. Wenn »die Zeit verrinnt und doch stehen bleibt«.

Früh fand er seine Sprache als Naturdichter und das Ziel »die Welt im Kleinen zu beschreiben«. Als Student in der »Biermann-Zeit« um 1975 zähl-

te er so zwar nicht zu den »ganz Gefährlichen«, war aber Teil des »aufmüpfigen Haufens«, den die Stasi fortan beobachtete. Seine erste Veröffentlichung – der Gedichtband »Ich lag im Garten bei Kleinzschachwitz« von 1982 – wurde im Parteiblatt »Neues Deutschland« auch schlecht rezensiert. Rosenlöcher war »glücklich«.

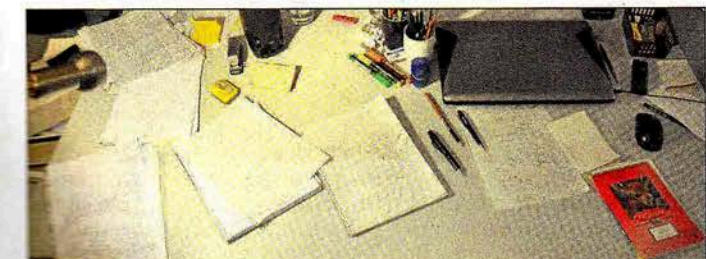
Nur unveröffentlicht und meist im privaten Rahmen lasen er und seine Autoren-Kollegen in den folgenden Jahren. Noch in der DDR veröffentlichte Rosenlöcher einige seiner Werke, Gedichte und Prosa. Das Einkommen seiner Frau war finanziell eine sicherere Basis für die Familie.

Dann, ohne die Wende in ihrem ganzen Umfang zu erahnen, veröffentlichte Rosenlöcher ab September 1989 Tagebuchbeiträge in einer Dresdner Tageszeitung zu den damaligen Ereignissen aus seiner Sicht. Erstmals erschienen so in der DDR unzensurierte Texte mit Versen wie: »In der Mitte eine Gruppe eingekesselt, aber

das Neonlicht leuchtet wärmer«. Im Oktober war ihm klar, dass trotz der Proteste nicht geschossen würde: »Da fiel eigentlich die Mauer.«

Aus dem Puls der damaligen Zeit geschrieben, erschien ein Tagebuch bereits 1990 unter dem Titel »Die verkauften Pflastersteine« im Suhrkamp-Verlag. Der junge Unseld hatte in Berlin eine von Rosenlöchers Lesungen besucht. »Das war Glück«, weiß der Lyriker. Denn mit der Wende brachte auch für die Familie einen Umbruch. Dank eines Stadtschreiberstipendiums mit großer Wohnung im Sauerland fand sie Unterkunft und Auskommen im »Westen«.

Doch nach zwei Jahren zog es den »Urdresdner« wieder in seine Heimat, wo er heute noch mit seiner Frau in einem alten »Flachsbrecherhaus« nahe des Erzgebirges lebt. Derzeit ist er in Hausach, wo er am Sonntag im Rathaus als Stadtschreiber zum »Woher« und »Wohin« aus seinem Werk lesen wird.



Unleserlich für Fremde und nur entzifferbar vom Lyriker selbst sind seine handschriftlichen Notizen, die zahlreiche Ringblöcke füllen.